

DEUTSCHE BAUZEITUNG

59. JAHRGANG * No 89 * BERLIN, DEN 7. NOVEMBER 1925

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.

SCHRIFTLITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Stadt- und Land-Wohnbauten.

Architekt: H. C. C. Wach, Berlin.

IV. Landhaus in Halle sowie Einzelheiten aus dem Landhaus in Oberlößnitz (No. 87).

(Hierzu die Abbildungen S. 704, 705, 707.)



Die Auswahl der dargestellten Wohnhausbauten soll hier abgeschlossen werden mit einem Neubau, der gegenüber den vorher beschriebenen nach Lage und aufgestelltem Bauprogramm in keiner Beziehung ungewöhnlichen Bedingungen zu genügen hatte.

Es war gefordert, daß das Haus bei mäßigem Aufwand den denkbar weitestgehenden Wünschen eines jungen kinderlosen Ehepaars in Bezug auf Bequemlichkeit genüge und günstig auf dem kleinen Gartengrundstück gelegen war, das bei südlicher Straßenseite an der Rückseite schräg geschnitten war. Der Reiz des an sich anspruchslosen Hauses liegt darin, daß die größte Sorgfalt in Anordnung und Gestaltung des Grundrisses angewendet wurde, wozu das unermüdliche Interesse des Bauherrn, Prof. Pagenstecher, viel beitrug und daß demgemäß ein sehr kompendiöses und bequem bewohnbares Wohnhaus entstand, wie die Erörterung der

Grundrißabbildungen (Abb. 6—9, S. 702) zeigt und die Äußerung des jetzigen Besitzers, Bergwerksdirektor Dr. Scharf bestätigt, daß dahin lautet, daß er sich kein günstiger disponiertes Wohnhaus denken könne.

Die bei Durchbildung des Grundrisses befolgte Idee war, die Wohnräume zusammenhängend nach der südlichen Gartenseite zu legen und in diskrete aber unmittelbare Verbindung mit den rückwärts angeordneten Wirtschaftsräumen zu setzen, so daß die Bedienung leicht und unauffällig vor sich gehen könne. Die Küche war also einerseits durch einen Bedienungsgang mit dem Hauseingang, andererseits durch eine Anrichte mit dem Eßzimmer zu verbinden, und die Wohnräume waren ohne Trennung zwischen Hauseingang und Eßzimmer einzufügen mit bequemem Austritt zum Garten.

Daher wurde das Treppenhaus, um diesen Zusammenhang nicht zu zerreißen und um nicht wie sonst üblich als Fremdkörper zwischen den Erdgeschoßräumen eingeschoben zu sein, in deren Mitte gelegt, so daß diese das Treppenhaus ringförmig umschlossen. Es ist das so gut geglückt, daß unaufmerksame Be-



Abb. 1. Rückseitige Ansicht des Hauses mit Veranda. (Nordansicht.)

sucher, die sich nur im Erdgeschoß aufhalten, über die Lage des Treppenhauses im Unklaren bleiben.

Die Anlage der Treppe ist bei zweimaliger Wendung gedrängt, doch ist sie bequem zu beschreiten und durch hohe Seitenfenster, die eine schöne Lichtseite des oberen Koridors bilden, günstig beleuchtet. Um diese Fensterwand zu gewinnen, sind die Wirtschaftsräume flach abgedeckt, wodurch eine begehbare Plattform auch nach rückwärts geschaffen ist.

Vorplatz ist gegen eine kleine Garderobe geöffnet und enthält 4 nach dem Inneren des Hauses führende Türen, rechts zum Bedienungsgang, geradeaus zur Treppe und Halle, links zum vor dem Herrnzimmer gelegenen schmalen Vorzimmer.

Der Eindruck der Halle, die Zugang zum Herrnzimmer, zur Vorderterrasse, zum Damenzimmer, zum Eßzimmer und zur Treppe gewährt, ist durch Einbau eines Ecksitzes mit Tisch unter dem breiten zur Ter-

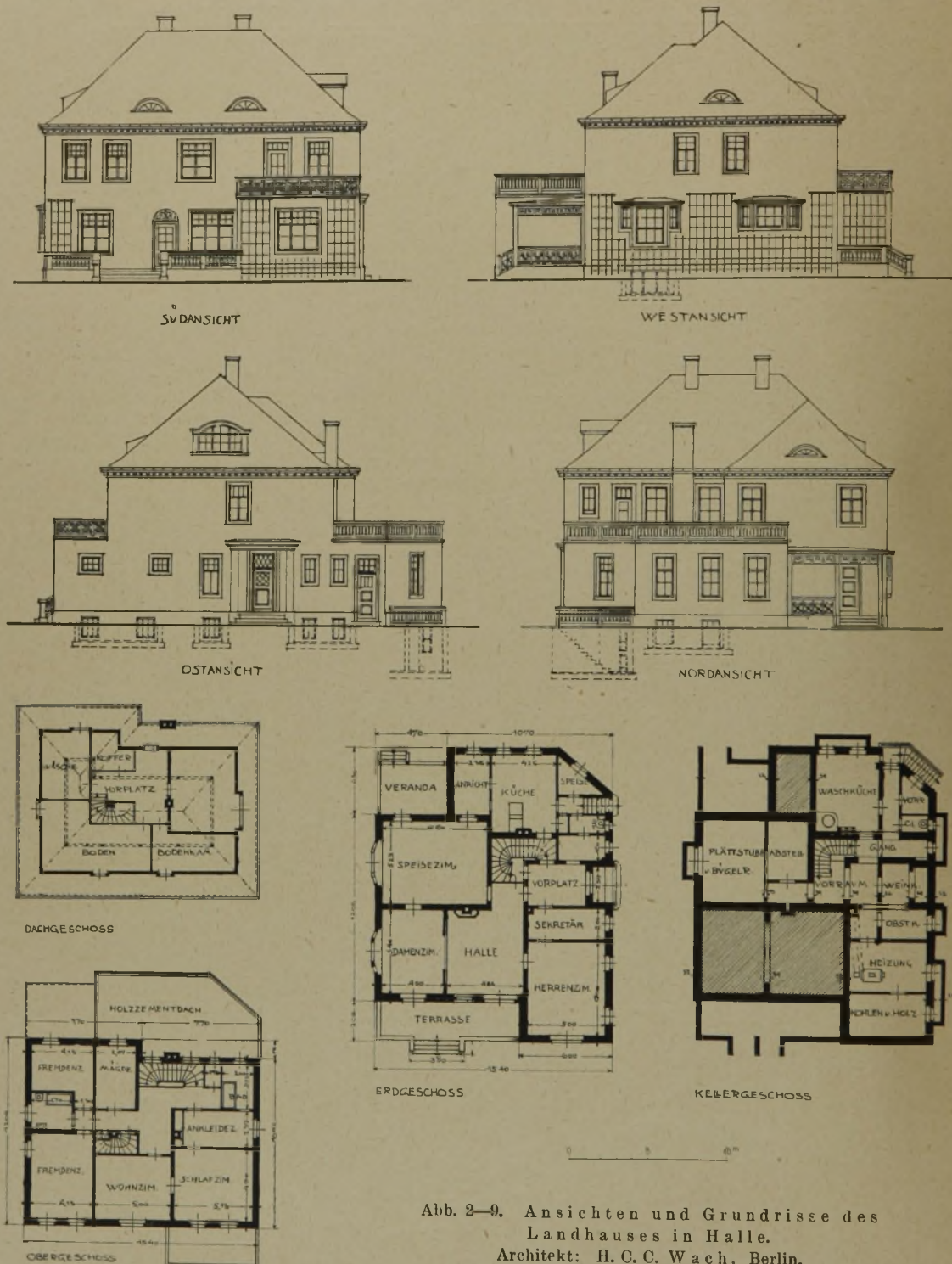


Abb. 2-9. Ansichten und Grundrisse des Landhauses in Halle.
Architekt: H. C. C. Wach, Berlin.

Nach dem Dachgeschoß setzt sich die Treppe nicht weiter fort, damit der Obergeschoßvorplatz nicht zerstört werde und die Form des Daches eine möglichst einfache bleiben konnte. Der Aufgang zum Dachbodenraum ist durch eine um den Schornsteinkörper sich legende Treppe erreicht, die, weil nach oben hin offen, den Transport von Möbeln besser zuläßt, als es dem Grundriß nach den Anschein hat.

Der kleine, hinter dem Haupteingang gelegene

rasse sich öffnenden Fenster und eines Kamines wohnlich und für den vom Vorplatz Eintretenden, der bei geöffneter Schiebetür durch die Fenster des Damenzimmers in den Garten blickt, auch geräumig. Dabei erfüllt die Halle in Verbindung mit dem Vorplatz im Erdgeschoßgrundriß die Funktion eines die einzelnen Räume verbindenden Korridors, ohne dessen Indifferenz in ästhetischer Beziehung aufzuweisen.

Die Tatsache daß der Größeneindruck eines

Raumes durch die Entfernung des Eintretenden von dessen Fensterwand gegeben ist, war für diese Grundgestaltung maßgebend.

Das Haus ist soweit als Möglich an die Nordost-Begrenzung des Grundstücks geschoben, daß seitlich nur ein bequemer Zugang von der Straße her verblieb und ein kleiner Wirtschaftshof nach rückwärts zwischen Küche und schräg verlaufender, rückwärtsliegender Grundstücksgrenze. Diese Anordnung ließ die Anlage eines aus den Abb. 1, S. 701 und 10, unten zum Teil erkennbaren Gartens zu, der, ziemlich hoch über der Straßenhöhe gelegen, gegen diese durch ein auf die

Futtermauer gestelltes Ziergitter in kräftigem Holzstabwerk abgeschlossen und dem Einblick von der Straße her verschlossen ist.

In den Abb. 11—16, S. 704, 705, 707, geben wir nachträglich noch einige, der in Nr. 87 erwähnten Einzelheiten am Landhaus in Oberlößnitz, größtenteils nach Handskizzen des Architekten, wieder.

Wir bemerken zum Schluß noch, daß die Hauptarbeit des Architekten Wach auf dem Gebiete des Industriebaues liegt und daß wir uns vorbehalten, auch hiervon später einige Beispiele ausgeführter Bauten zu bringen. — Bl. —



Abb. 10. Ansicht der Straßenseite des Landhauses in Halle.
Architekt: H. C. C. Wach, Berlin.

Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz in Freiburg i. Br. 1925.

Die gemeinsame Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz mit bedeutsamem und reichem Inhalt der Verhandlungsgegenstände fand in Freiburg, der Metropole und „Perle des Breisgaus“ vom 20. bis 23. September ds. Js. statt. Viele Staatsvertreter und mehr als 300 Teilnehmer aus allen Teilen Deutschlands vereinigten sich zu eifrigem, schaffensfreudigem Wirken. Auch Österreich und die Schweiz hatten Vertreter entsandt. Neben der anziehenden Tagesordnung mag es wohl die Schönheit und Altertümlichkeit des Stadtbildes gewesen sein mit seinen vielen alten Kunstdenkmälern, vor allem dem prächtigen Münster und seinem wunderbaren, in der Geschichte der Baukunst unerreicht dastehenden Hauptturm, die eine gewisse Zugkraft ausübten. Aber auch die herrlichen landschaftlichen Schönheiten der Umgebung, die Freiburg in so hohem Maße auszeichnen, mögen das Interesse für den Besucher erhöht haben. So konnte kaum eine andere Stadt einen geeigneteren und fruchtbareren Boden für die Veranstaltung abgeben.

Die Tagung wurde eingeleitet durch einen Begrüßungsabend am Sonntag, den 20. September, in der Festhalle. Der sonst nüchterne Raum, der größte der Stadt, hatte für den Abend ein besonderes Festgewand angelegt.

Namens des Geschäftsführenden Ausschusses begrüßte Geheimrat Clemen-Bonn die erschienenen Vertreter der Reichs- und Landesstellen, die berufenen Schutzherrn der Denkmalpflege und des Heimatschutzes, die Vertreter der Kirchengesellschaften, als die Eigentümer der wichtigsten nationalen Denkmäler, die Vertreter der Städte und Gemeinden, in deren Hände das Schicksal, die Lebendiggestaltung und Ausgestaltung des Ortsbildes gelegt sei, die Vorsteher und Vertreter der Vereine, Gesellschaften und Korporationen, die sich mit der Pflege der Heimat und der heimatlichen Kunst befassen, die Vertreter der Hochschulen, Künstler und Kunstgelehrte und vor allem auch die Freunde und Gönner der Denkmalpflege und des Heimatschutzes. Weiter gedachte Redner des Bad. Staatspräsidenten und der Förderung der badischen Regierung durch Mithilfe bei den Vorbereitungen für die Tagung. Mit besonderer Freude begrüßte er das Erscheinen von Abgeordneten aus Österreich, unserer deutschen Brüder, die zwar durch Grenzpfähle von uns geschieden, durch Herzensbündnis aber uns unauslöschlich geeint sind. Mit gleichem herzlichem Dank begrüßte er die Anteilnahme der Freunde aus der Schweiz.

Obschon neun große Städte sich um die Tagung bemühten, sei man der Einladung des Freiburger Ober-

bürgermeisters gefolgt, einerseits wegen des kulturellen Vorpostendienstes der an der Südwestecke des Reiches gelegenen Stadt, den sie nur mit Unterstützung aller Kreise erfüllen könne, andererseits wegen der Fülle wichtiger und aktueller denkmalpflegerischer Aufgaben, die gerade Freiburg dieser Tagung in so reichem Maße bietet. Der Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz wolle zwar nicht

oberste Instanz in der Beurteilung künstlerischer Fragen sein: auch lehne er ab als Gerichtshof angesprochen zu werden, wohl aber stelle er einen Areopag, einen Sprechsaal des öffentlichen Gewissens dar, der getragen werde vom Vertrauen des Reiches und der Länder und der auch gutachtliche Äußerungen in wichtigen allgemeinen Fragen sich erlauben dürfe. Die Fülle der Probleme, die ihrer



Abb. 11. Malerei an der Westwand im Vestibül.

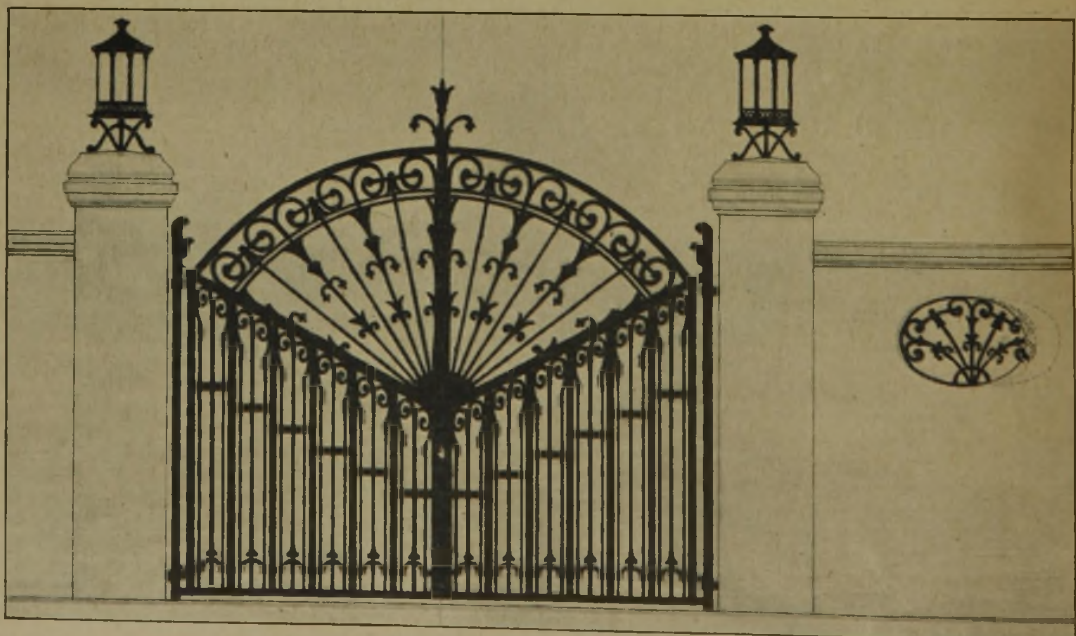


Abb. 12. Schmiedeeis. Tor zum Grundstück des Landhauses in Oberlöbnitz bei Dresden.
Stadt- und Land-Wohnbauten. Arch.: H. C. C. Wach, Berlin. (Text No. 87.)

Behandlung harren, sei noch immer unerschöpflich, weil die Fragen in immer neuer Beleuchtung sich darstellen.

Die Tagung erweise sich als eine Jubiläumstagung, denn vor 25 Jahren, 1900, hatte die erste, und vor 24 Jahren die zweite Tagung in Freiburg stattgefunden. Schon damals waren neben anderen Fragen die elsäß-lothringische Denkmalspflege und der Freiburger Münsterbau Gegenstände der Tagesordnung. Und heute ist wieder Freiburg berufen, von seinem Münsterturm geistige Fäden zu ziehen über den Rhein hinüber zu seinem Bruder in Straßburg. Und wieder wird, wie damals, unser Münsterbaumeister Dr. Kempf über seine Lebensarbeit am Münster berichten. Nachdrücklichst gedachte der Redner in diesem Zusammen-

jahrfeier, im nun wieder zum Teil befreiten Rheinlande, schloß Clemen seine beredten geistvollen Ausführungen.

Der zweite Redner, Ob.-Bürgerm. Dr. B e n d e r, führte aus: Die Stadt Freiburg schätzt es sich zur besonderen Ehre, die Tagung in ihren Mauern begrüßen zu können. Er sage es sowohl namens des Stadtrates und der Bürgerschaft wie auch persönlich mit größter Freude, daß die Teilnehmer gern gesehene und liebe Gäste sind. Sodann wies er auf die Gefahr hin, daß durch die Not der Zeit wertvolle Kulturgüter zugrunde gehen könnten, doch stehe dem ja die aufs Ideale gerichtete Veranlagung des Deutschen gegenüber, und versicherte, daß man in Freiburg redlich bemüht sei, die Schönheiten der Kunst und Natur zu



Abb. 13. Kamin aus dem Landhaus in Oberlößnitz bei Dresden.
Stadt- und Landwohnbauten. Architekt: H. C. C. Wach, Berlin.

hänge der Verdienste, vor allem des unvergeßlichen F. X. Kraus, der die erste Denkmälerinventarisierung (für das Elsaß, dann auch für Baden) begonnen, dessen Nachfolger auf dem Freiburger Lehrstuhl, der derzeitige Rektor der Universität, Josef Sauer, als Landeskonservator der kirchlichen Denkmäler und Verfasser der badischen kunstgeschichtlichen Übersichten im Freiburger Diözesanarchiv hochbedeutsame Arbeit leistete. Der Landesverein „Badische Heimat“ mit seinem ersten Vorsitzenden, Univ.-Prof. Eugen Fischer, ist einer der rührigsten Träger des Heimatschutzgedankens. Und Freiburg hat, nach dem Beispiel der Stadt Konstanz, durch Archivdir. Albert und den verstorbenen Konservator Wingenroth ein muster-gültiges Häuserbuch herausgegeben, das eindringlich die noch vorhandenen Bürgerhäuser zur Darstellung bringt. Mit Hinweisen auf das uns ewig teure Elsaß, auf Straßburg und sein herrliches Münster, auf die erhebende Tausend-

pflegen und zu erhalten. Ein Rundgang durch die Altstadt werde zeigen, daß Freiburg nicht untätig gewesen sei.

Weihbischof Dr. Burger, entbot der Tagung im Namen der Kirchenverwaltung und des von hier abwesenden Erzbischofs den Gruß der Bischofsstadt. Die Kirche, als die verständnisvolle Eigentümerin und Hüterin der meisten und wertvollsten Denkmäler habe das größte Interesse an der gegenwärtigen Tagung und sie erhoffe recht vielen Nutzen von ihren Beratungen. Sie betrachte deren Arbeit als dankenswerte Unterstützung ihrer eigenen pflichtmäßigen Sorge für die heimischen kirchlichen Kunstwerte. Der bischöfliche Redner schloß mit dem Hinweis auf die reichen Anregungen, die die Freiburger Diözese mit ihren großen, zum Teil eben wiederhergestellten Münstern und Kirchen bieten wird, zu denen die Studienfahrt führen soll und wünschte, daß die Teilnehmer recht tiefe Eindrücke von dem Geschauten empfangen möchten.

Der Vertreter der ev. Landeskirche, Konsist.-Rat Prof. Bauer-Heidelberg, begrüßte ebenfalls die Tagung und führte aus, daß das gottesdienstliche Leben nicht auf die Dauer Frucht geben könne, ohne daß es eine Verbindung eingehe mit dem, was man künstlerisches Leben nenne. Die ev. Kirchenbehörde glaube, daß die gegenwärtige Tagung viele Anregungen bieten werde, die man ins kirchliche Leben weiter tragen wolle.

Für die „Badische Heimat“ sprach ihr Erster Vorsitzender Prof. Eugen Fischer: Der Landesverein „Badische Heimat“ ist die Arbeitsgruppe, die im Dienste unseres Volkes die geheimnisvollen Fäden zwischen Natur, Volk und Kunst wieder fester knüpft und den von den Tagungen für Denkmalpflege und Heimatschutz ausgestreuten Samen hegen und pflegen will.

Der Vorstand des österr. Staatsdenkmalamts, Hofrat Dr. von Schubert-Soldern, als Vertreter des österr. Ministeriums für Kunst und Unterricht sprach von der Volksgemeinschaft der beiden Länder und freute sich, daß das österreichische Herz in dem Volksganzen, in dem der deutsche Norden, nach des Redners Worten, das Gehirn sein soll, so stark für deutsche Kultur und deutsche Wissenschaft schlägt.

Der Vertreter der schweiz. Vereinigung für Heimatschutz, Ober-Appellationsgerichts-Präsid. Dr. Börlin, wies auf die gleichartigen Bestrebungen in seiner Heimat und besonders auf ein Teilgebiet hin, die Förderung der Landestrachten, wobei er auf den Freiburger Volksschriftsteller Hansjacob hinweisen konnte, dessen Bestrebungen zur Erhaltung der Volkstrachten allgemein bekannt sind.

Geheimrat Clemen dankte in außerordentlich liebenswürdiger Weise den Rednern jeweils für ihre Worte. Den Schluß des Begrüßungsabends bildete ein interessanter mit vielem Beifall aufgenommener Lichtbildervortrag über „Freiburg und seine Bauten“ von Museumsdirektor Dr. Werner Noack. An Hand alter Pläne gab der Vortragende zunächst eine kurze Entwicklungsgeschichte der Stadt; sodann eine Übersicht über die wichtigsten kirchlichen und profanen Gebäude, über die Straßen- und Platzbilder u. a.

An den Vortrag schloß sich ein zwangsloses Zusammensein der Teilnehmer, teils in der Festhalle, teils in anderen Lokalen der Stadt.

Am Montag, den 21., wurden die Verhandlungen im Saale des Kaufhauses, dem schönsten auf der Südseite des Münsterplatzes stehenden öffentlichen Profangebäude der Stadt aus dem 16. Jahrhundert, dessen Wiederherstellung eben zum Abschluß gelangte, durch kurze Begrüßungsworte des Vorsitzenden Geh. R. Clemen eröffnet. Zu Beginn der Sitzung begrüßte er den anwesenden Staatspräsidenten Dr. Hellpach, der darauf in längerer bedeutsamer Rede im Namen der Bad. Regierung antwortete. Ein Jubiläum, das 25jährige, feiere die Denkmalstagung, also ein Zeitraum, in dem das Jünglingsalter zu gereifter Mannestät übergeht. In Baden sei das Verständnis für die Ziele und Aufgaben der Denkmalpflege und des Heimatschutzes durch die geschichtliche Entwicklung gleichsam eingewurzelt. Die größte Gefahr unserer Zeit bilde ein Übergewicht technischer Überspannung. Er warnte vor der Halb- und Viertel-Amerikanisierung unserer Kultur, der unorganischen Aufnahme von halben Bildungselementen. Zwischen den materiellen Interessen der Massen, den Forderungen der Volksseele und den Ansprüchen des künstlerischen Geschmacks ist der Mittelweg zu suchen. Der Heimatschutzgedanke birgt nicht bloß ästhetische, sondern auch ethische Werte für die Erziehung der Jugend, auf die bisher, im Hinblick auf den Reichtum der Vergangenheit wohl nicht stark genug hingewiesen wurde. Es sollte mehr als bisher in der Jugend das Empfinden für die Opferlast des Schöpferischen und Schaffenden geweckt werden. Vorbildlich wäre die Anonymität der erhaltenen herrlichen Kunstdenkmäler, die in ihrer überwältigenden selbstverständlichen Größe die Eitelkeit mancher modernen Kleingeister beschämt. In diesem Sinne faßte der Staatspräsident seine Wünsche für einen glücklichen Ausgang der Tagung zusammen, von der er reichste Anregung erhoffe. — Mit warmen Worten dankte der Vorsitzende dem aufmunternden Anteil des Staatspräsidenten, der sich stets als Förderer von Heimatschutz und Denkmalpflege erwiesen habe.

Darauf erstattete derselbe den Geschäftsbericht, aus dem die reiche Arbeit hervorgeht, die der Geschäftsleitende Vorstand und die von ihm eingesetzten Aktionsausschüsse, die bei den in Frage kommenden Behörden die Belange des Denkmalschutzes vertreten, geleistet haben. Des weiteren gedachte er einiger hervorragender, um die Denkmalpflege verdienter Toter, zu deren Andenken die

Anwesenden sich von ihren Sitzen erhoben. Darauf wies er auf die großen, den Denkmalschutz berührenden Fragen hin: die Reichsnotverordnung zum Schutze der Denkmäler und den Entwurf eines preuß. Städtebaugesetzes, zu dem, auf Wunsch des Vorsitzenden der Preuß. Staatskonservator, Minist.-Rat Hiecke-Berlin, kurze erläuternde Aufklärungen gab, wie auch auf die geplante Einführung der Baulastbücher zu sprechen kam. Durch eine Eintragung in diese soll der Schutz baulich und landschaftlich wertvoller Denkmäler staatlicherseits verbürgt werden. An Einzelfragen beschäftigten den Vorstand die geplante Ausmalung des Bamberger Doms, die Wahrung der landschaftlichen Schönheiten Passaus; neu aufgetauchte Fragen sind: die Ausnützung des Laacher-Sees als Staubecken, die, dank dem Eintreten des Abtes und Konventes Maria-Laach, als Eigentümer des Seegeländes, vorläufig verhindert ist, sodann die Neckarkanalisation bei Heidelberg, die Errichtung von Hochhäusern (Köln) und schließlich die Restaurierung der großen kirchlichen Bauten zu Freiburg, Mainz, Köln, Xanten, Frankfurt a. Oder u. A. —

Die Reihe der Vorträge, über die wir uns Einzelberichte vorbehalten, eröffnete der Hessische Gesandte in Berlin, Frhr. von Biegeleben, der in längerer Rede über das Thema „Die Gefährdung des Privatbesitzes an historischen Denkmälern und Kunstsammlungen in Deutschland“ sprach. In übersichtlicher Gruppierung der schwierigen Materie behandelte er die grundsätzliche Seite des Problems von ethischen, naturrechtlichen, wirtschaftlichen, staatspolitischen und steuerrechtlichen Gesichtspunkten aus und zog daraus die Folgerungen, die sich für das Verhältnis des Staates zur Kunst und seine Pflicht ergeben, auch bei seiner Steuergesetzgebung stets den Schutz der Kunst im Auge zu behalten und sich schädigender und gefährlicher Einwirkungen auf die Kunst zu enthalten.

Nachdem sich noch Frhr. von Stein, Berlin, Frhr. von Schubert-Soldern, Wien, zum Thema geäußert hatten, erbat der Vorsitzende von der Versammlung die Ermächtigung, Anträge in der angedeuteten Richtung an das Reichsfinanzministerium zu richten, womit sich die Versammlung einverstanden erklärte.

Einen weiteren Punkt der Tagesordnung bildete der Bericht über den Hergang der Wiederherstellung der vielbesprochenen Fenster des Freiburger Münsters. Der scharfe Gegensatz, der zwischen den Anschauungen des Herrn Prof. Dr. Geiges, als dem Restaurator der Fenster, und dem sein Vorgehen in Schutz nehmenden Prof. Dr. Sauer einerseits und den gegnerischen Anschauungen andererseits besteht, ist schon mehrfach in verschiedenen Tageszeitungen zum Ausdruck gekommen. Prof. Sauer gab zunächst einen Bericht von dem geschäftlichen Hergang der ganzen Fenster-Restaurierung. Er trat durchaus für das Vorgehen von Geiges ein, wenn er es auch beklagt, daß die bittere Notwendigkeit dazu zwang, Hand an die, wenn auch tragisch entstellten und mißhandelten, Münsterfenster zu legen. Er stehe aber auf dem Standpunkt, daß, so wie die Dinge liegen, es für den vorurteilsfreien Beurteiler gar keinen anderen Weg als den von Geiges beschrittenen gebe.

In der sich anschließenden Aussprache trat auch der Vorsitz, Ghr. Clemen für Geiges ein und bedauerte auch namentlich die Form des Vorgehens gegen diesen. Scharf beklagte dagegen der Prof. für Kunstgeschichte an der Universität Freiburg, Jantzen die von Geiges gewählte, nicht wieder gut zu machende Restaurierungsmethode, d. h. die imitierende Methode des 19. Jahrhunderts, die den Urzustand wieder herstellen wolle durch Ausscheiden alles neu Hinzugekommenen. Das Alte, das man erhalten wollte, gehe dabei im Neuen unter. Der Grundgedanke der Restauration sei daher verfehlt. In gleichem Sinne äußerte sich Ghr. Kautzsch, Prof. für Kunstgeschichte in Frankfurt a. M. Prof. Geiges verteidigte darauf selbst sein Verfahren, das im übrigen von seinen Gegnern vielfach falsch dargestellt worden sei. Prof. der Theologie E. Krebs, Freiburg, trat seinerseits für die Arbeit von Geiges ein, die wieder ein lebendiges Bild geschaffen, den einheitlichen farbigen Eindruck der Fenster bewahrt habe. Arch. Meckel, Freiburg, stellte einige gegen die Freiburger Kritiker gerichteten Angriffe richtig und Geh. R. Clemen schloß die teilweise sehr erregte Aussprache, die zu keinem praktischen Ergebnis führte, mit dem Hinweis, daß die ganze Fensterfrage eine Generationsfrage sei, daß man heute eben anders denke

als vor 40 Jahren. Am Nachmittag fand dann unter Führung von Geiges eine Besichtigung der ja bereits fertiggestellten Fenster statt.

Am späten Nachmittag vereinigten sich die Teilnehmer im Collegium musicum zu einer Darbietung deutscher Barockmusik auf der Praetorius-Orgel von dem Schweizer Künstler Matthäi. Prof. Gurlitt, Freiburg, wies dabei im einführenden Vortrag auf die Eigentümlichkeiten des barocken Klangideals und seiner Verwirklichung auf der Orgel des 17. Jahrh. hin. Am Abend folgten die Teilnehmer einer Einladung der Stadt-

Wiederherstellungsarbeiten am Freiburger Münster“. Auch auf diesen, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag kommen wir noch zurück. Der Vortrag klang in einen Ruf an die maßgebenden Stellen aus, sie möchten dem Münster-Bauverein zu Geldmitteln verhelfen für eine ordnungsmäßige, würdige, technische Pflege und Wiederherstellung des Denkmals, an dem nicht nur die Stadt Freiburg, deren Stolz und Ruhm das Münster ist, und das Badener Land, sondern ganz Deutschland, wie alle Kunstfreunde der Welt das größte Interesse haben.

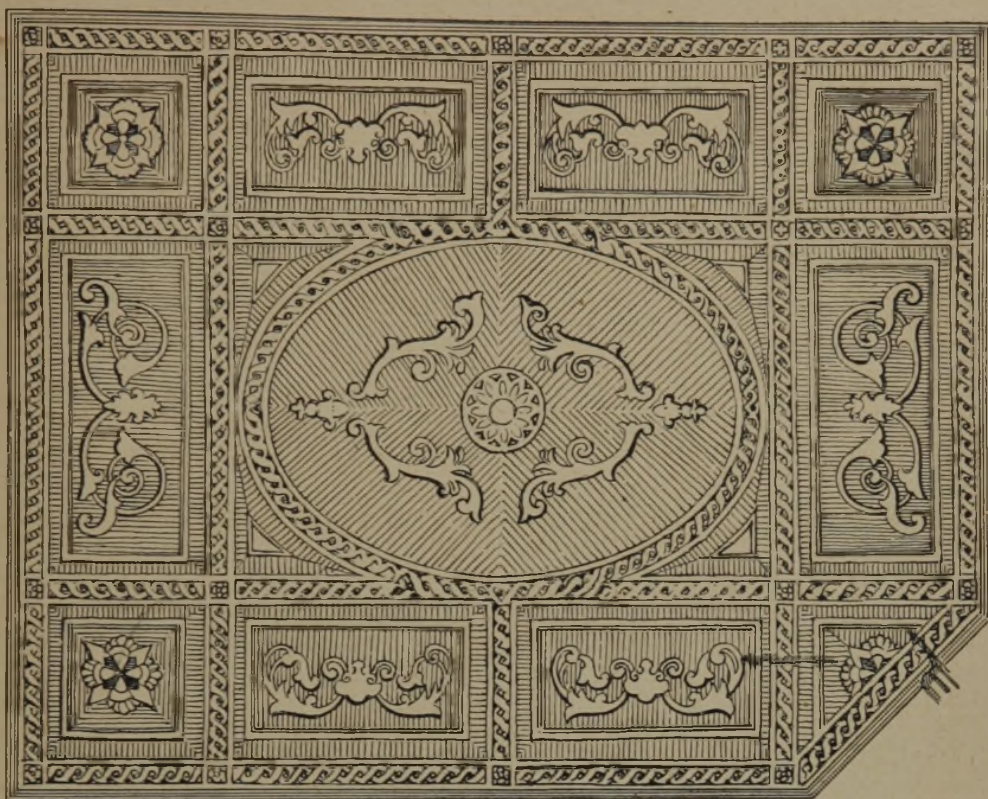


Abb. 14. Stuckdecke im Herrenzimmer.

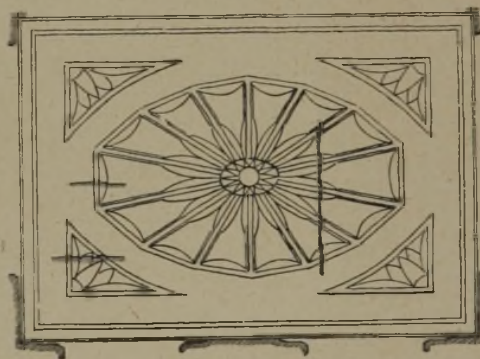
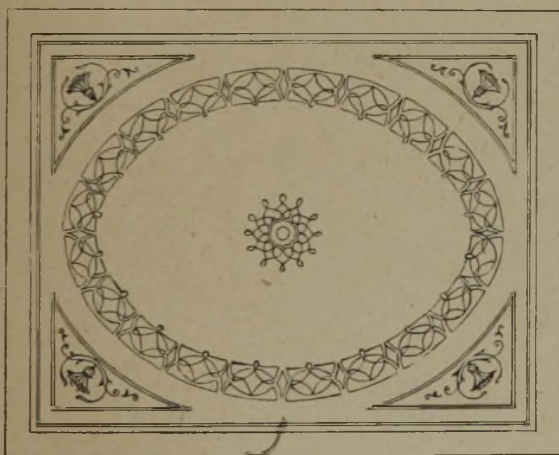


Abb. 15. Holzdecke in der Veranda.

Abb. 16 (links).
Stuckdecke im Damenzimmer.

Abb. 14—16. Decken aus dem Landhaus in Oberlößnitz bei Dresden.
Architekt: H. C. C. Wach, Berlin. (Text in No. 87.)

Stadt- und Land-Wohnbauten.

verordneten zu einer Festvorstellung im Stadttheater (Ariadne auf Naxos).

Am 2. Sitzungstage, dem 22. September, an dem Exz. Frhr. von Stein die Verhandlungen leitete, sprach Reg.-Präs. Pauli, Potsdam, früher langjähriger Reg.-Präs. des Unter-Elsaß, über die „Denkmalpflege in Elsaß-Lothringen bis 1923“ und zeigte auch im Lichtbild, was Deutschland dort von 1871 bis 1918 an großen Leistungen entwickelt hat.

Nachdem Zuwahlen zum Vorstand erfolgt waren und als nächstjähriger Ort der Tagung Breslau gewählt war, sprach der Münsterbmstr. Dr. Friedrich Kempf über die „Sicherungs- und

Mit diesem Vortrage hatte die Tagung für Denkmalspflege und Heimatschutz ihren Abschluß gefunden. Staatssk. Frhr. von Stein, Berlin, schloß die Versammlung mit Dankesworten an alle, die zum Gelingen der Tagung beigetragen hatten. —

Am Nachmittag des 1. Tages fanden Besichtigungen der Sehenswürdigkeiten der Stadt statt, an denen allerdings Diejenigen, die den gesamten Verhandlungen dauernd beiwohnten, kaum recht teilnehmen konnten. Erwähnt sei hier noch, daß während der Tagung in den Räumen des Kunstvereins eine Ausstellung farbiger Architekturzeichnungen stattfand, die unter dem Motto „Farbe im Stadt-

bild“ stand. Der Gesamteindruck war größtenteils ein guter. Vorgeführt wurden farbige Fassadenbilder aus Düsseldorf, Celle, Hannover, Magdeburg, Frankfurt, Danzig und anderen Städten.

Am Nachmittag des letzten Tages fand dann ein Ausflug nach Breisach statt. Am 23. wurde schließlich die Studienfahrt angetreten, über die wir noch besonders berichten. — (Schluß folgt.)

Farbe im Stadtbild.

(Aus den Verhandlungen auf dem Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz in Freiburg i. Br. 1925.)
(Schluß aus No. 88.)



Welterhin sprach Prof. Dr.-Ing. Phleps, Danzig über die farbige Außenarchitektur und die Denkmalpflege. Die alten Architekturen berühren unser Gemüt viel stärker als die neuen. Im Laufe der Jahrhunderte haben sie ihr ehemals farbiges Gewand verloren. Man glaubte eine Zeitlang, daß sie immer farblos gewesen seien, und wollte nichts von einer Färbung wissen. Da wir in neuester Zeit beginnen, unsere Neubauten in Farben strahlen zu lassen, sind wir aber schon der Einheitlichkeit wegen gezwungen, die alten Kleinode ebenfalls in farbige Kleider zu stecken. Über das ursprüngliche Aussehen der letzteren unterrichten uns Vergleiche mit anderen Schöpfungen der bildenden Kunst, dann alte Farbenspuren und zuletzt Bauzeichnungen, Bauverträge, Rechnungen und nicht zum mindesten die Dichtkunst.

Ein Reliquienschrein z. B. zeigt im Kleinen, wie wir uns eine mittelalterliche Kathedrale in vollem Gewande zu denken haben. Wandspuren beweisen, daß man bei Bruchstein, Haustein, Backstein und Putz in der Regel einen Farbenanstrich zu Hilfe nahm. Noch prächtiger gestaltete man die Dächer, wo glasierter Ziegel, bei Metall aufgeschmolzener Asphalt, Zinnlötungen, Vergoldungen, selbst Bemalungen und Ölfarbe als Schmuckmittel erhalten müssen. Es ist natürlich, daß zu diesem Rahmen auch die architektonischen Gliederungen farbenreich dastehen müssen.

Einer der wichtigsten alten Pläne, der Entwurf Erwins von Steinbach zur Westfassade des Straßburger Münsters, zeigt, daß er sich dieses Prachtwerk blau, rot, gold vorstellte. Schriftliche Nachrichten berichten uns über die Farbenwahl und ihre Bindemittel im Mittelalter: Kalk und Kasein (Käsekalk), in der Renaissance auch Öl. Aus der Poesie entnehmen wir eine gewissen Geringschätzung, die man dem gewöhnlichen Werkstein zollte. Der muß zum mindesten angestrichen oder gar vergoldet und bei dichterischen Steigerungen aus edlem Gestein sein.

Wenn wir heute an ein historisches Bauwerk mit Farbe herantreten, müssen wir zunächst prüfen, inwieweit es an Bedeutung seine Nachbargebäude überragt. Wenn ihm eine überragende Stelle gebührt, dann müssen sich die Letzteren nach seinem Farbenkleid richten, das möglichst historisch getreu sein soll. Trifft dieses nicht zu, dann hat die Farbenstimmung, die man der jeweiligen Straße oder dem jeweiligen Platz zugebracht hat, als die Richtschnur gebende zu gelten. Wir müssen nämlich jedes offene Raumgebilde, gleich dem geschlossenen, als ein auch in der Farbenstimmung harmonisch zusammenklingendes Kunstwerk auffassen und deshalb die Farbgebung in großen Zügen von einer überragenden Stelle aus vorschreiben lassen.

Zuletzt muß die erhaltende Kraft eines Farbenüberzugs gewürdigt werden. So könnten wir dem Verfall unserer Steindenkmäler am besten mit der von Kurat Dr. Schmid in München neuerfundener Enkaustik (Wachsmalerei) vorbeugen. Verschmelzen wir dieses Schutzmittel zugleich mit einer lebendigen Farbgebung, dann werden wir ungeahnte Schönheiten hervorzaubern können, die uns eine noch größere Freude schenken werden, als die von Zeit zu Zeit neu ausgegrabenen Volkslieder es zu tun vermögen.

An Stelle des durch Erkrankung verhinderten Arch.

Wettbewerbe.

Bei dem intern. Wettbewerb für eine Brücke in Drammen in Norwegen erhielten die Entwürfe der Siemens-Bauunion, gemeinschaftl. mit Ing. Ferd. Bjerke und Arch. Rudolf Blakstad, Hermann Munthe-Kaas einen II. und IV. Preis. Ein I. Preis wurde nicht verteilt. Höhe der Bausumme 2 Mill. Kronen. —

Zur Gewinnung von Entwürfen für ein Ehrenmal der Kirchengemeinde Rheydt wird unter den in Rheinland und Westfalen wohnenden, oder aus Rheydt gebürtigen, evangl. Architekten ein Wettbewerb mit Termin zum 1. Februar 1926 ausgeschrieben. I. Preis 2500 Mark, II. Preis 1500 Mark, III. Preis 1000 Mark. Ankäufe zu je 5000 Mark. Unter den Preisrichtern Arch. B. D. A.

Steinmetz-Berlin übermittelte Dr.-Ing. Kinder-Berlin dessen Gedanken zur Farbe im Stadtbild. Als Wichtigstes sei aus seinen Ausführungen hervorgehoben:

Bei den bisherigen Bemühungen um „die Farbe im Stadtbild“ ist meist nicht farbige Belebung, sondern nur grelle Buntheit erreicht worden, was an einigen typischen Beispielen nachgewiesen wird. Geschmack und klare künstlerische Grundeinstellung sind unerläßliche Voraussetzung zu ersprießlichem Schaffen auf diesem Gebiet. Die künstlerischen Grundgesetze, vor allem das der Einheit und Harmonie, müssen unabhängig von Mode und künstlerischer Persönlichkeit als zeitlose Grundpfeiler aller wahren Kunst die große Grundrichtung weisen. „Einheit“ muß herrschen zwischen dem Gesamtbau und seinen Einzelteilen, zwischen dem Bau und seiner engeren und weiteren Umgebung. Einheit in Form und Farbe. Wie diese Farböne untereinander abgestimmt sein, wie sie zusammenklingen müssen, das befiehlt das Gesetz der Harmonie.

Die farbige Behandlung darf die Erfordernisse des tektonischen Aufbaues, das Verhältnis von Körper und Raum, die statischen Zusammenklänge, die Funktionen usw. nicht verwischen, sondern muß sie vielmehr betonen und erläutern. — Es folgen aufgeführte Einzelheiten über Farbstimmungen zwischen den einzelnen Teilen des Hauses, namentlich des Daches zu den Außenwänden, der Außenwände zu ihren Einzelheiten, Läden, Fenstern usw.

Alle handwerkliche Erfahrungen, landschaftliche Bedingtheit und bewußt oder unbewußt hervortretende Gefühls- und Stimmungswerte in der Bauüberlieferung traditioneller Gebiete sind eine höchst lehrreiche Quelle für die richtige, zweckdienliche Behandlung der heutigen Fragen. Daran schloß der Redner Wichtiges über Unterschiede der verschiedenen Farbenarten, die für das Land und für die Stadt geeignet sind. Durch Witterung und äußere Einflüsse veranlaßte Veränderungen der Farbe sind vorher zu bedenken. Ferner muß farbige Wirkung der Schrift an Häusern in Betracht gezogen werden.

Alles in allem: Regeln und Rezepte für den Einzelfall lassen sich nicht geben. Stärkung des Verantwortungsgedehls und Schulung der Ausführenden, ebenso wie die Befolgung der Grundgesetze von Einheit und Harmonie und Selbstdisziplin des Künstlers müssen und können von den verantwortlichen Kreisen gefördert werden, damit das heranwachsende Geschlecht, durch gute Schulung erzogen, bald Besseres leiste, als das meiste, was heute an Farbentaumel den feinführenden Betrachter entsetzt. Der Entwurf des preuß. Städtebaugesetzes ist ein Schritt auf diesem Wege.

An die Vorträge schloß sich eine lebhaftere Aussprache, in erster Linie an die geistvollen Äußerungen Prof. Wicherts an. Eine Reihe von Rednern nahmen teils für, teils gegen die moderne Farbigkeit im Stadtbilde Stellung. Kurat Dr. Schmid-München machte einige interessante Bemerkungen über historisch-vergleichende Studien, die Patina und die Farbenzusammensetzung in verschiedenen Stilperioden. — Ein Angriff auf die farbige Behandlung des Freiburger Kaufhauses rief auch den Renovator desselben, den früheren Stadtbaurat von Freiburg Dr. Gruber, jetzt Professor in Danzig, auf den Plan. Er betonte, daß das Gebäude im Mittelalter denselben Anstrich gehabt und er somit nur den Geist des Gebäudes erhalten habe. Weiter griffen in die Debatte ein Dr. Lübecke-Frankfurt a. M. und Ministerialrat Prof. Dr. Hirsch-Karlsruhe. —

Fritsche, Elberfeld, Prof. Peter Klotzbach, Barmen, Stadtbaumeister. Gartenarchitekt Theo Nußbaum, Köln, Stadtbaumeister August Schlotmann, Rheydt. Unterlagen vom evangl. Gemeindeamt Rheydt, für 3 Mark. —

Inhalt: Stadt und Land-Wohnbauten. (Schluß.) — Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz, Freiburg i. Br. 1925. — Farbe im Stadtbild. (Schluß.) — Wettbewerbe. —

Bildbeilage: Reiseskizzen von Arch. G. Brantzy in Essen-Straße in Düren-Bongard.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin. Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.



REISESKIZZEN VON ARCHITEKT G. BRANTZKY IN ESSEN
STRASSE IN DÜREN-BONGARD

DEUTSCHE BAUZEITUNG. LIX. JAHRGANG 1925. NR. 89